

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 2 (1898)
Heft: 25

Artikel: Geistergruss
Autor: Bosshart, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575735>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gehe ich nicht?" Endlich brach er doch auf, nachdem er die andern lange auf sich hatte warten lassen. Es war ihm zu Mute wie einem Verurteilten, den man zum Galgen hinaufführt, der vom Hügel seinen Arm nach ihm ausstreckt.

Nur Lorenz blieb in der Hütte zurück. Er wollte die Festfreude den andern überlassen und that Marcel einen Gefallen damit: so war ein Zeuge weniger.

Auf der Alp Tschira war schon ein buntes Treiben, als der alte Roux mit den Seinen nahte. Jodelnd und singend stiegen die Sennen von allen Seiten herauf und heran und begrüßten einander aus der Ferne mit gellenden Jauchzern, die lustig von allen Klühen und Wänden widerhallten. Vor der Sennhütte kosteten einige Knaben das Vergnügen der Erwachsenen voraus, indem sie miteinander rangen, oder Steine zu heben suchten. Mädchen, große und kleine, flochten sich farbige Kränze aus tiefblauen Enzianen und Glockenblumen, roten Primeln und Alpennelken, und wanden sie ins Haar. Mitten auf dem ebenen Rasenplätze, wo getanzt werden sollte, stand der große Milchkessel: auf dem versteht man eine seltsame Musik zu machen und tanzt dazu den „Kesseltanz“.

Marcel saß die Angst im Herzen, als er sich der Hütte näherte; jetzt sollte er erfahren, was Joachim seit gestern ausgerichtet hatte. Wenn die Angst unbegründet wäre? Wenn er sich die Sache schlimmer vorstellte, als sie war? Nein, man hatte ihn schon gerichtet: der erste Blick verriet es ihm. Er sah, wie sich die Leute nach ihm drehten, einen Augenblick nur, um gleich wieder die alte Haltung anzunehmen; er erriet an ihrem Rücken die Blicke, die sie sich zuwarfen.

Es ist üblich, sich die Hand zu geben, wenn man sich fast zwei Monate lang nicht gesehen hat. Man versagte ihm die Hand nicht, aber man zog sie schneller als sonst wieder aus der seinigen und drückte so wenig herzlich zu, als hätte man etwas Unsauberes daran

gespürt, als hätte man sie im Verdacht gehabt, räudig zu sein.

Es kochte in ihm und würgte ihn; er hätte in den Haufen schreien mögen: „Ihr thut mir unrecht! Bei meiner Seele, ich bin nicht, wie ihr denkt!“ Aber er durfte es nicht, wenn er auch fühlte, daß das stumme Urtheil ihm Kraft und Muth und Selbstachtung tödete. Wenn sie mit ihm gesprochen hätten, er hätte sich wehren können; aber sie schwiegen und wichen ihm aus, und das zerriß ihm die Brust wie Gift.

Joachim war schon da. Er hatte seine zerlumpte Kleider mit bessern vertauscht, die ein Senn ihm zu dem Feste geschenkt oder geliehen hatte. Die Ankommenden schüttelten ihm kräftig die Hand; solche, die die unsaubere Geschichte nicht von ihm selber erfahren hatten, hefteten fragende Blicke an ihn oder zogen ihn aus dem Gedränge, und andere folgten nach, um seine Aussagen nochmals zu hören.

Luise wendete sich an ihren Bruder: „Was steckt in der Luft? Es ist gar nicht wie sonst; es gibt ein Unglück an diesem Bergdorf.“ Sie war mit René zusammengetroffen, aber es war kein heiteres Wiedersehen gewesen, er hatte sie so seltsam angesehen.

Marcel zuckte die Achseln und wollte gleichgültig sein, aber um seinen Mund zuckte es wie Schmerz oder Ingrimm; um jemand bei sich zu haben, fing er mit der Schwester zu plaudern an und hielt sie zurück, als sie sich entfernen wollte, wohl um René etwas näher zu sein.

Hinter einer Erdwelle tauchte Gabriel Jaquot auf, etwas mühsam an einem Stocke gehend. Sein Vater und Jenny folgten ihm. Da und dort glitt ein spöttisches Lächeln über ein Gesicht, als sie nahten. „Hab' ich's nicht gesagt, Marcel werde seine Haut nicht von einem Tag zum folgenden ändern? Jetzt hat sie die Bescherung. Wohl bekomm's!“

(Schluß folgt).

— Geistergruß. —

Es war ein rauher Allerseelentag,
Grau rings der Himmel; in den Wolken lauernd
Lag schon der Winter und sah kalt ins Thal.
Die Erde fror; im Nordwind tief erschauernd,
Sich bettend in das welke Laub der Bäume,
Sanft sie in Schlaf und Auferstehungs-Träume.

Ich stand auf einem teuren Grab, allein,
Bei frischen Asten und verdorrten Rosen.
Es rüttelte der Wind am schlichten Kreuz,
Als wollte er mit Klirren und mit Tosen
Den Schläfer wecken im verschloss'nen Grunde,
Daß er ein Wort vernähm' aus meinem Munde.

Ich lauschte lang der traurigen Musik,
Des Lebens denkend, das hier ausgeklungen,
Und habe Zug um Zug ein liebes Bild
Der harten Friedhoferde abgerungen;
Ich sah's verklärt am schwarzen Kreuze lehnen:
„Oh, grüße mich,“ rief ich, „und still' mein Sehnen!“

Da sank's mir auf die Lippen wunderbar,
Bis in der Seele Tiefen mich durchbebend,
So grabeskalt und doch so himmlisch mild — — —
Hat mir der Winter, aus den Wolken schwebend,
Mit einer Flocke seinen Gruß geboten?
War es ein Kuß von meinem lieben Toten?

Jakob Böhmer, Küsnacht.